7
JULI

Mit dem Boot in die Berge

Albaniens schroffer Norden war lange isoliert – vom Rest des Landes und der ganzen Welt. Mitten im Kalten Krieg ließ der damalige Diktator einen Damm bauen und Täler fluten. Das Ergebnis? Eine außergewöhnliche Mischung aus Berggipfeln und Beach-Bars.

Text: Franziska Tschinderle Fotos: Ilir Tsouko

Bereit zum Sprung
Ein Sohn der Familie Molla setzt zum Sprung in den Koman-See an. Hier gibt es weder Handysignal noch Internet, keine Straßen, Autos und nicht einmal Strom. Der perfekte Ort zum Entspannen.

W

„Wie kann ich denn nicht stolz sein?“, fragt Adem Selimaj und lächelt. Er zeigt auf die naturbelassene Landschaft, die sich hinter seinem Gartenzaun erstreckt. Der alte Mann lebt am nördlichsten Zipfel Albaniens, gefühlt bloß einen Steinwurf von Montenegro entfernt.

In Selimajs Garten beginnt unsere Reise durch eine der schönsten Gebirgslandschaften der nordalbanischen Alpen: das Valbona-Tal. Unser Wegweiser ist das Wasser, das als Wildbach im Gebirge entspringt und weiter südlich im Koman-See mündet, dem größten Stausee auf dem Balkan. In den Tälern werden jahrhundertealte Traditionen von einer Generation an die nächste weitergegeben. Im Vergleich dazu ist der Tourismus eine neue Erscheinung – es gibt ihn seit etwa zehn Jahren.

Adem Selimaj ist 82 Jahre alt. Er sitzt unter einem schattenspendenden Apfelbaum. Wäscheleinen spannen sich von Ast zu Ast, weiße Leintücher hängen daran. Hie und da steht Selimaj auf und wässert mit leicht zitternder Hand den Rasen. Seine Frau Feridë strickt mit dunkelblauer Wolle.

Rund um ihr altes, mit Holzschindeln gedecktes Bauernhaus stehen gewaltige Karstberge, so massiv, als ob sie das kleine Tal beschützen wollten. Bis Anfang der Neunzigerjahre war das streng genommen auch so. Albanien, bis 1985 vom kommunistischen Diktator Enver Hoxha regiert, galt als eines der isoliertesten Länder der Welt. Wer aus dem Valbona-Tal in das damalige Jugoslawien floh, riskierte, an der Grenze erschossen zu werden. Heute zieht die Gegend immer mehr Touristen an. Sie suchen keinen Luxus, sondern wollen eine der unberührtesten Gebirgsregionen des Mittelmeerraums erleben, solange sie noch ein Geheimtipp für Wanderer ist.

„Ich wünschte, ich wäre später auf die Welt gekommen, damit ich das noch länger erleben kann“, sagt Adem Selimaj. Er meint die Goldgräberstimmung, die der Tourismus hier ausgelöst hat. In seinem Garten steht ein neues vierstöckiges Holzhaus mit Zentralheizung und Panoramablick auf die Berge. Gleich dahinter wird an einem weiteren gebaut. Die Touristen frühstücken auf kleinen Tischen unter Obstbäumen.

Adem und Feridë wurden im Zweiten Weltkrieg geboren, einer Zeit, als Albanien von Mussolinis Faschisten besetzt war. Es waren die Italiener, die das Tal „Valle Buona“ tauften, schönes Tal. Das mag auf die Natur zugetroffen haben, nicht aber auf den bitterarmen Alltag der Menschen. Bis Mitte der Fünfziger, erzählt das Ehepaar, gab es in dem Tal weder Schulen, Straßen noch Strom. Die Menschen waren überwiegend Analphabeten, ihr Alltag war bloßes Überleben. Im Winter, wenn Schnee fiel, war das Tal völlig isoliert. Erst Anfang der Siebzigerjahre sollten hier die ersten Glühbirnen Licht geben.

Fünfzig Jahre später sind in Valbona die Straßen asphaltiert, fast jedes noch so kleine Gästehaus hat ein WLAN-Passwort und einen Parkplatz, auf dem Jeeps mit Allradantrieb stehen. Naturbelassen ist die Gegend aber nach wie vor. Wilde

Eintauchen in die Kultur

1. Eine der beliebtesten Wanderungen in Nordalbanien führt über den Valbona-Pass nach Theth. 2. Alfred Selimaj, Betreiber des Hotels Rilindja in Tropoja, spielt die Çiftelia. 3. Dalina Molla steht vor dem alten Steinhaus ihrer Familie am Koman-See. Wie so viele im Dukagjin ist sie Katholikin. 4. Ort der Ruhe: der Garten von Adem und Feridë Selimaj. 5. Der Koman-Stausee bietet eine der schönsten Schiffsrouten in Europa. 6. Köstlich: Speca, die albanischen Spitzpaprikas vom Grill.

Freier Blick
Noch ist das Valbona-Tal vom Massentourismus verschont geblieben. Doch die ersten Hotelanlagen zwängen sich bereits ins Tal, und das Wandern in den Bergen wird immer beliebter.

In den Bergen trifft man Hirten, die ihre Schafherden über die Almen treiben und Kräuter sammeln.

Pferde grasen neben Campingzelten. In den Bergen trifft man Hirten, die ihre Schafherden über die Almen treiben und Kräuter sammeln. Obwohl der Schnee im Winter bis zu drei Meter hoch liegt, kam noch niemand auf die Idee, einen Lift zu bauen.

Eine abgeschottete Gegend

Als Alfred Selimaj 2009 aus England zurückkehrte, um in Valbona Geld zu machen, hielten ihn viele für verrückt. Noch in den Neunzigern wollten alle nur weg von hier. Junge Männer wie er wanderten aus, um illegal auf dem Bau und in Autofabriken zu arbeiten. Heute ist Alfred zurück in Valbona und betreibt ein rustikales Chalet. „Ich wusste, dass die Gegend viel Potenzial hat", erzählt er. Mittlerweile gibt es Hunderte, die es ihm gleichgemacht haben. Anstatt großer Hotelanlagen setzt man im Valbona-Tal auf nachhaltigen Familientourismus.

Über die Jahre hat Alfred sein Haus immer weiter ausgebaut. Heute bietet es gemütliche Schlafkojen, karierte Bettwäsche und ein Gemeinschaftsbad am Gang. Der Koch grillt am Abend Forellen aus dem eigenen Teich oder auch Lamm und Ziege. Wer lieber vegetarisch isst, greift zu Maisbrot, Bratkartoffeln, gebratenem Gemüse oder Byrek, dem Blätterteigstrudel mit Käse oder Spinat.

Für unsere Wanderung am nächsten Tag gibt uns Alfred ein Lunch-Paket mit auf den Weg. Wir lassen das Auto im Dörfchen Valbona stehen, der Ausgangspunkt für die beliebteste Wanderung in der Gegend. Sie führt auf den Qafa e Valbonës, den Valbona-Pass, auf 1.800 Metern. Auf der anderen Seite führt ein Pfad nach Theth, ein malerisches Dorf, das von Zweitausendern umgeben ist.

Die Nordalbanischen Alpen sind eine Region, in der die Menschen bis vor kurzem weitgehend unter sich geblieben sind. Nicht einmal den Osmanen – die Albanien besetzten und infolgedessen islamisierten – gelang es, hier Siedlungsgebiete zu erobern, geschweige denn den Bewohnern ihren katholischen Glauben auszutreiben. Die Hochländer, wie sich viele Menschen aus Nordalbanien selbst nennen, sind bis heute stolz darauf.

So auch die Familie Molla. Ihr Steinhaus liegt direkt am Stausee, so abgelegen, dass man es nur mit einem Boot erreichen kann. Anders als im Valbona-Tal gibt es dort weder Straßen noch Handyempfang. In Fierza, einem kleinen Hafen vierzig Kilometer südlich von Valbona, legen wir ab. Unser Skipper ist schweigsam, hat aber eine große Sound-Box mitgebracht. Während er lautstark albanischen Hip-Hop abspielt, ziehen links und rechts Felswände vorbei, so hoch, dass man den Kopf in den Nacken legen muss, um den Himmel zu sehen. Das Wasser glitzert smaragdgrün und zieht sich kilometerlang wie ein Fjord durch den steilen Canyon.

Nach über einer Stunde Fahrt taucht wie aus dem Nichts eine kleine Anlegestelle auf – dazu ein Garten mit Weinstöcken und Pfirsichbäumen, Liegestühle am Ufer, dahinter zwei Steinhäuser. Willkommen im Dukagjin, einer Gebirgslandschaft, die nach einem mittelalter-

Früher musste man zwölf Stunden zum Bus marschieren, der in die nächste Stadt fuhr. Mit dem Boot ist die Haltestelle in nur einer Stunde zu erreichen.

lichen Adelsgeschlecht benannt ist. Die Menschen, die hier leben, sind stolz auf ihre Tradition und auf den „Kanun", das jahrhundertealte Gewohnheitsrecht der Stämme. Die Sonnenseite des Kanun ist die Gastfreundschaft, die er einmahnt; seine Schattenseite die Blutrache, wegen der im Laufe der Geschichte unzählige Männer ihr Leben lassen mussten.

Bikinis und Beach-Bars

Die jüngste Tochter der Familie Molla empfängt uns an einem Tisch unter einem Feigenbaum: Marjana – 21 Jahre alt, Studentin der Politikwissenschaft in Tirana. Das letzte Jahr ist sie durch Europa gereist, sie ernährt sich vegan und macht Yoga – im traditionellen Dukagjin eher ungewöhnlich.

Marjana wartet uns Raki auf, einen hochprozentigen Obstbrand, den ihre Mutter selbst brennt. „Unser Haus gehört Gott und dem Gast", sagt sie zur Begrüßung, ein Zitat aus dem Kanun. Dann erzählt sie von ihrer Kindheit am See, der naturbelassen aussieht, in Wahrheit aber künstlich geschaffen wurde. „Der Staudamm entstand in den 70er-Jahren", erzählt Marjana, „und mein Vater hat auf der Baustelle mitgearbeitet." Später war er einer der ersten Männer im Tal, die ein Boot besaßen. Der Damm hat das Tal aus seiner Isolation befreit. Ältere Generationen erzählen, wie sie früher zwölf Stunden bis zum Bus marschieren mussten, der sie in die nächste Stadt brachte. Mit dem Boot ist die Haltestelle in nur einer Stunde zu erreichen. Ohne den Damm würden heute wohl auch deutlich weniger Touristen hier herkommen. Wer möchte nicht mit einer blau gestrichenen Fähre in die Berge fahren?

Das sah schon Marjanas Großvater voraus. Er prophezeite, dass der Damm der bitterarmen Region eines Tages viele Gäste bescheren würde – und er lag richtig. Zwar versanken ganze Dörfer, Felder und sogar Kirchen im Wasser. Doch die türkisfarbenen Wellen hauchten der rauen Gebirgslandschaft einen mediterranen Charakter ein. Zwanzig Bootsminuten vom Haus der Mollas entfernt liegt ein Strand mit Beach-Bars und Hängebrücken aus Holz. Touristen laufen in Bikinis und Badehosen umher. Am Abend zündet Marjana ein Lagerfeuer an und legt sich unter den glitzernden Sternenhimmel.

„Ich war die erste Kapitänin hier", erzählt sie. „Als ich zwölf war, nahm mich mein Vater auf den Schoß und überließ mir das Steuer." Heute führt ihr Bruder das Familiengeschäft. Mario, ein großer Mann Anfang dreißig mit Schiebermütze, hat einige Zeit in Hamburg gelebt. Er redet viel und gerne davon, dass Dukagjin einen nachhaltigen Tourismus braucht: „Wir müssen zuschauen, dass unsere Kultur erhalten bleibt." Zwar halten an heißen Augusttagen täglich Boote vor seinem Haus, doch die Touristen bleiben nur ein paar Stunden, essen die Bohnensuppe seiner Mutter, dazu das am Holzgrill gebackene Brot mit Gemüse, viel Fleisch, Zwiebel und Käse. Dann ziehen sie wieder ab.

Nur einige Dutzend übernachten jedes Jahr in dem Steinhäuschen mit den grünen Weinreben. Das Häuschen ist noch auf keiner Buchungsplattform zu finden. Wer einkehren will, bucht über eine Website oder schreibt dem Hausherrn persönlich. Mehr als zwei Zimmer bieten die Mollas nicht an. „Wir wollen keine Massen", sagt Marjana, „nicht einmal für viel Geld. Wir glauben, dass das diesen Ort zerstören würde." >

Sich dahintreiben lassen

1. Weinreben umranken die steilen Ufer des Koman-Sees. 2. Im Blini-Park findet man Restaurants und kleine Getränkebars. 3. Die Fischer aus der Gegend bringen heute vermehrt Touristen von A nach B. 4. Im Valbona-Tal trifft man vor allem Individualtouristen und Wanderer. 5. Die Gästehäuser im Valbona-Tal werden von hier ansässigen Familien betrieben. Luxus gibt es nicht, dafür Gastfreundschaft und traditionelles Essen. 6. Manchmal queren beim Wandern wilde Pferde den Weg.

Gut versteckt

Die besten Adressen und Aktivitäten im Norden Albaniens

Früher ein reißender Fluss, heute eine spiegelglatte Oberfläche: der Koman-See in Nordalbanien.

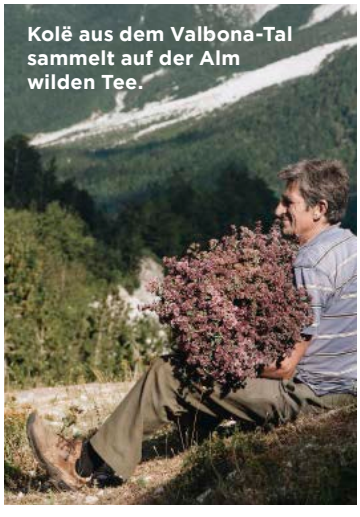
ANKOMMEN

Die Anreise ist über Tirana (Albanien) oder Pristina (Kosovo) möglich. Mietwagen im Kosovo sind meist günstiger als in Albanien, außerdem bezahlt man in Euro. Von Pristina fährt man in Richtung Gjakova, passiert die Grenze bei Morinë und gelangt über die Berge nach Bajram Curr. Nördlich der Stadt führt eine Straße ins Valbona-Tal, weiter südlich liegt Fierza, einer von zwei Ausgangspunkten für Koman-Bootstouren. Wer aus Tirana kommt und kein Auto hat, nimmt den Bus nach Shkodra, wo Touren mit Bussen und Jeeps angeboten werden.

SCHLAFEN UND ESSEN

Am Fuße der Berge

Im Valbona-Tal gibt es zahlreiche familiengeführte Gästehäuser. Alfred Selimaj betreibt eine der ältesten Unterkünfte, das Rilindja Hotel. Es ist ein idealer Ausgangspunkt für Wanderungen und bietet auch warme Küche an.
Rilindja Hotel
Rruga Azem Hajdari, 1001 Valbonë
Tel.: +355/67/3014637



Kolë aus dem Valbona-Tal sammelt auf der Alm wilden Tee.

Am Ufer des Sees

Am Koman-See können Gäste – bei frühzeitiger Reservierung – im Haus der Familie Molla schlafen. Die Anfahrt mit Boot sowie das Essen sind inbegriffen. Die Mollas bieten auch Touren in alte, traditionelle Dörfer der Region, so etwa nach Toplana.
Gästehaus Familie Molla
Buchungen über mariomolla@outlook.com

Unter Baumkronen

Viele Gästehäuser in Valbona bieten lokale albanische Küche sowie Frühstück an. Wer von Tirana kommt und auf dem Weg zum Stausee etwas essen will, hält im „Agora Farmhouse“: lokale Kost auf Holzbänken im Garten mit Blick auf einen See; Campingplatz inklusive.
Agora Farmhouse
Koman 4013
Tel.: +355/67/248 02 24

Im Park

Wer einige Tage am Koman-See verbringt, sollte den Blini-Park nicht verpassen. Neben Getränkebars und Kajakverleih finden sich dort auch einige wenige Gästehäuser mit Terrasse und Restaurant – zum Beispiel das Bee Eco Guest House mit Blick auf den Shala-Fluss.
Bee Eco Guest House
Blini, Lumi Shales Koman, Moll' e Shoshit
Tel.: +355/68/839 90 60

WANDERN

Auf den Pass

Die beliebteste Bergwanderung der Region führt auf einem ehemaligen Maultierpfad von Valbona nach Theth (oder umgekehrt). Spektakulärer Aussichtspunkt und idealer Ort für ein Picknick ist der Qafe e Valbonës (Valbona-Pass). Unterwegs passiert man traditionelle Steinhäuser, Wasserfälle und vereinzelt auch kleine Imbisse mit frischem Quellwasser und Getränkeverkauf. Vorsicht, im Frühjahr kann auf der Strecke noch Schnee liegen. Die ideale Wanderzeit sind der Sommer und der Frühherbst.
Ausgangspunkt: Valbona
Dauer: 6–7 h, **Stecke:** 22 km
Höhendifferenz: 1.060 m

Über die Grenze

Ehrgeizigen und erfahrenen Wanderern sei der Fernwanderweg „Peaks of the Balkans“ empfohlen, der auch über den Valbona-Pass führt. Für den fast 200 Kilometer langen Trail sollte man sich allerdings genug Zeit nehmen. Die Route ist auch historisch interessant: Man wandert auf uralten Pfaden, die während des Kalten Kriegs aufgrund der Spannungen zwischen Albanien und Jugoslawien unüberwindbar schienen.
Ausgangspunkt: Theth
Dauer: 10–12 Tage **Strecke:** 192 km
peaksofthebalkans.info